

Zentraler Festgottesdienst
zum Gedenken an die Reformation

Samstag, 31. Oktober 2020
um 19.00 Uhr
St. Matthäus

Predigt: Stadtdekan Dr. Bernhard Liess

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe festliche Gemeinde,

Reformationstag! Am 31. Oktober 1517 soll ein bis dahin weitgehend unbekannter Mönch namens Martin Luder 95 Thesen an der Wittenberger Schlosskirche befestigt haben.

Wahrscheinlich war es nicht einmal er selbst, sondern der Pedell, also der Hausmeister.

Dass vor der Kirche eine große Menschenmenge stand,
und dass die Hammerschläge so laut gewesen sein sollen, dass sie noch im fernen Rom zu hören waren,
das ist eine protestantische Legende.

Nein, am 31. Oktober 1517 geschah etwas ganz Alltägliches.

Ein Universitätsdozent an – Verzeihung – einer Provinzuni veröffentlichte einige Thesen,

über die er eine Diskussion eröffnen wollte.

Und das auch noch auf Latein.

Eigentlich schnurztrocken, nicht sehr spannend.

Doch daraus entstand eine Kette von Ereignissen, die letztlich zur Reformation führten.

Und deshalb denken wir heute,
am Abend des 31. Oktober,
am Vorabend von Allerheiligen,

das war nämlich für Luther der Anlass,
dieses Geschehens und der Reformation.

Und wir tun das heute mit Abstand,
sozusagen in protestantischer Vereinzelung.

Das ist schmerzhaft,

so sehr wir dankbar sind, dass wir als Kirche – anders als die Theater –
weiterhin Gottesdienste feiern können.

Voller Dankbarkeit auch, dass unsere Kirche nicht bedroht sind von Gewalt
und voller Anteilnahme mit den Menschen,
die in Frankreich ausgerechnet in einer Kirche bestialisch ermordet wurden.

Ja, wie sehr hätten wir uns heute eine volle Kirche gewünscht.

Aber als gute Protestanten versuchen wir doch einmal,

darüber nicht nur zu lamentieren und zu jammern,

sondern daraus etwas mitzunehmen,

nämlich die Erinnerung daran:

Für Martin Luther war es entscheidend, dass der Einzelne/die Einzelne für
seinen Glauben verantwortlich ist,

dass der Einzelne/die Einzelne vor Gott unvertretbar ist,

und dass Gemeinschaft,

gerade auch Kirche,

nur bestehen kann aus ganz verschiedenen Individuen,

die sich ihrer eigenen Mündigkeit bewusst sind und ihrem eigenen Gewissen
verantwortlich sind,

die eine eigene Lebens- und Glaubensgeschichte haben, so verworren und
kompliziert sie auch manchmal sein mag.

Die manchmal sagen:

Ich bin doch ein Sonderfall.

Und dass ich hier so vereinzelt sitze, das spiegelt meine ganze Situation
wieder.

Ich gehöre nicht dazu, bin anders.

Ecke an.

Wer kann schon erahnen, wie es in mir aussieht?

Willkommen in der Kirche!

Willkommen bei Gott und bei Jesus.

Es geht erst einmal um mich und um Gott.

Wir können noch so nett sein zu anderen Menschen – das ist wichtig, keine Frage.

Wir können uns noch so aufarbeiten – das sollten wir bitte nicht tun.

Wir können noch so pflichtbewusst sein, das ist durchaus eine Tugend.

Wir können noch so viel leisten und stemmen –

Aber all das sagt nichts darüber aus, dass wir immer schon wichtig und wertvoll sind.

Es geht erst einmal um mich und Gott.

Der Dir sagt: Du gehörst dazu!

Du bist mehr, als Du aus Deinem Leben machst.

Du bist mehr als die Summe Deiner Taten oder auch Deiner Untaten.

Du bist von Gott geliebt.

Also: wenn wir uns heute Abend hier nur versammeln, um eines historischen Datums zu gedenken, dann sind wir fehl am Platze.

Denn dieses Gedenken heute Abend hat nur dann einen Sinn, wenn dieses Ereignis vor 503 Jahren etwas mit uns zu tun, mit unserem Leben, mit unserer Existenz, mit unserem Glauben, ja eben mit unserer Seligkeit.

Ja, das ist ein altes Wort,

Seligkeit,

manche zählen es auch zur Kategorie der aussterbenden schönen Wörter, die man liebevoll am Kühlschrank befestigt, wie „Kleinod“ oder „Augenstern“ oder eben Seligkeit.

Martin Luther wollte, dass wir selig werden.

Das war sein Grundanliegen.

Wir verbinden heute mit selig möglicherweise gar nicht mehr das, was in diesem Wort eigentlich an Tiefe, an existenzieller Tiefe, steckt.

Wir sagen heute: Ich bin selig. Soll heißen: Ich bin rundum zufrieden.

Er lächelt selig wie ein satter Säugling.

Das ist ein scherzhaft-liebevoll gemeint, wenn jemand so vor sich hinlächelt,

glücklich ist,
sich so freut,
der Welt fast schon ein bisschen entrückt ist.
Das war Martin Luther, Gott hab ihn selig, nicht fremd.
Er war ja ein durchaus lebensfroher Mensch.
Aber Seligkeit meint bei Martin Luther mehr.

Es geht bei Martin Luther, wie auch bei Jesus in seinen Seligpreisungen, ums Ganze.

Also nicht nur um ein bisschen lächeln wie ein Honigkuchen.

So schön das ist – keine Frage.

Und was wird das für eine Freude sein, wenn wir das wieder sehen können, das selige Lächeln auf unseren Gesichtern, ohne Maske.

Aber selig meint mehr:

Wie lebst Du eigentlich?

Und erfüllt Dich dieses Leben wirklich?

Was macht Dich glücklich?

Da kommen wir dem Wort schon näher.

Worauf kommt es in Deinem Leben wirklich an?

Und lebst Du nicht manchmal an Deiner Bestimmung vorbei?

Und hörst Du nicht manchmal die Stimme, die Dich das leise und unaufdringlich fragt.

Gott will, dass Du glücklich bist,

also dass es tief in Dir eine ganz große Gelassenheit gibt,

eine Zuversicht,

eine Fähigkeit, trotz allem das Lächeln nicht zu verlernen,

ein Gefühl, den Glauben, das Vertrauen: Ich bin trotz allem, was ich erlebt

habe, und was ich möglicherweise verbockt habe, und wo ich mir immer wieder selbst in die Falle gehe, nicht umsonst auf der Welt.

Ich bin nicht verloren, und diese Welt ist nicht verloren.

Auch wenn sie manchmal so aussieht.

Diese Glückseligkeit will Gott Dir schenken.

Eine Glückseligkeit, die Dich leben, aufatmen,

hoffen lässt.

Die Dich hält.

Gerade jetzt.

Und diese Glückseligkeit ist – machen wir uns nichts vor – bedroht.

Martin Luther stand vor der großen Frage: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?

Nächtelang quälte er sich in furchtbaren Ängsten, vor Gottes Richterstuhl nicht bestehen zu können.

Das ist heute weitgehend nicht mehr unsere Angst.

Vielleicht und hoffentlich ja eine Folge der Reformation.

Aber haben wir trotzdem weniger Angst?

Sind wir glückseliger heute als zu Martin Luthers Zeiten?

Nachts wachst Du auf: Dein Herz rast.

Du denkst: Das schaffe ich nicht.

Es ist zu viel.

Alles wird immer enger.

Du fragst Dich: Hat das einen Sinn, was ich tue?

Verzettele ich mich nicht?

Wo ist mein Weg?

Was hat Gott mit mir vor?

Oder vielleicht bist Du ja gerade in einer Krise, weil Dich eine tiefe Melancholie oder Müdigkeit oder Depression erfasst hat.

Oder weil Du einen lieben Menschen verloren hast.

Oder weil Dir diese verrückte Zeit Deine Einsamkeit so hart vor Augen führt.

Oder Du denkst Dir: Ich bin alt geworden.

Was bleibt mir noch?

Wer braucht mich noch?

Oder Du fragst Dich, zweifelnd:

Andere sind an mir vorbeigezogen.

Die Fitten,

die Starken,

die ohne Skrupel,

die immer grinsen.

Unsere Glückseligkeit ist bedroht.
Immer wieder ist sie in Gefahr.
Dass sie verschluckt wird von den Sorgen,
von dem Alltagswahnsinn,
vom Blick in die Welt mit all ihrer Barbarei und Ungerechtigkeit.
Oder von der aktuellen Situation,
den Einschränkungen,
den Kontaktbeschränkungen,
den Maßnahmen, die manche beruflich und privat in existenzielle Nöte
stürzen.

Die Seligpreisungen von Jesus rücken genau Menschen mit solchen Fragen in
den Mittelpunkt.
Ihnen wird Seligkeit, Glückseligkeit verheißen.

Und der heutige Reformationstag erinnert uns letztlich an diese eine
existenzielle Frage.
Wer gibt mir so viel Halt und Kraft,
dass ich mein Leben – nicht ohne Krisen, das geht nicht –
aber doch aufrecht und gehalten und getragen führen kann?

*„Und wenn die Welt voll Teufel wär
und wollt uns gar verschlingen.
So fürchten wir uns nicht so sehr.
Es soll uns doch gelingen.“*

Und das meint, so trutzig-trotzig es vielleicht überkommen mag, und so sehr
es auch manchmal missbraucht wurde im Sinne von „Wir Deutschen fürchten
nur Gott und sonst nichts“, so meint das doch eigentlich ein protestantisches,
ja ein christliches Lebensgefühl, das uns am Reformationstag, und nicht nur
da, erfüllen könnte.
Und das wir brauchen.

Nämlich dass Gott unsere Glückseligkeit will.
Dass wir uns nicht unterkriegen lassen.
Dass wir unser Vertrauen nicht über Bord werfen.
Dass Gott die oft so krummen Wege unseres Lebens mitgeht, unaufdringlich
und doch treu.

Dass Gott aus den Scherben unseres Lebens ein sinnvolles Ganzes machen kann.

Dass Gott Tränen abwischen kann und Mutlose und Traurige mit neuer Kraft erfüllen kann.

Enjott Schneiders Seligpreisungen tragen drei Überschriften:

In Not

Barmherzigkeit

Hoffnung.

Ein Dreischritt.

Erkenne Deine eigene Not.

Manchmal wissen wir gar nicht mehr, wie bedürftig wir eigentlich sind.

Selig, wer die eigene Not und Bedürftigkeit überhaupt noch erkennen kann, wer noch nicht so abgebrüht und abgehärtet ist.

Erfahre Barmherzigkeit.

Gott ist barmherzig.

Er schaut Dein Leben gnädig und liebevoll an.

Sei also auch Du barmherzig mit Dir und anderen.

Selig, wer Barmherzigkeit erfahren kann und wer barmherzig sein kann, mit sich und anderen.

Lass Dir Hoffnung schenken.

Damit Du aufatmen kannst.

Damit Du glauben kannst.

Damit Du beten kannst.

Damit Du singen und tanzen kannst.

Damit Du anpacken und lieben kannst.

Damit Du lachen kannst.

Damit Du leben und Menschen sein kannst.

Selig, wer sich die Hoffnung erhält.

So kannst Du glücklich werden, im Leben und im Sterben.

Wer's glaubt, wird selig?

Wer's glaubt, wird selig! Amen.